



„Diagnostischer Blick“ wurde geschärft ...

... während der bettseitigen Ausbildung im Bereich Medizin Eine Wortmeldung von Rainer Arnold, 4. Studienjahr

Die ständig neuen Erkenntnisse in Wissenschaft und Technik beeinflussen auch die Studieninhalte im Medizinstudium unserer Republik. Um dem besser gerecht zu werden, laufen derzeit an verschiedenen Hochschuleinrichtungen Pilotstudien, um Erfahrungen für die Aktualisierung des Medizinstudiums in den 90er Jahren zu gewinnen. Das Medizinstudium der nächsten Jahre wird sich vor allem aktiver Lehr- und Lernmethoden bedienen müssen.

Die Innewer Medizin sowie einen kleinen Teil der speziellen Vorlesungen.

Nicht problemlos: das Selbststudium

Das Ausbildungsziel sollte dabei ohne den zusätzlichen Besuch der Vorlesungen allein durch seminaristischen und praktischen Unterricht erreicht werden. Das setzte aber voraus, daß wir - wie der Direktor für Erziehung und Ausbildung im Bereich Medizin, Prof. Krieghoff, in der UZ 30/88 betonte - viel Selbststudium betreiben und thematisch vorbereitet sind. Über ergaben sich in unserer Seminargruppe große Probleme, denn an den anderen Wochentagen studierten wir in nach den „normalen“ Studienplänen die Mehrzahl der anderen Fächer weiter. Prof. Krieghoff orientierte in seinem Interview für die UZ auf eine Verkürzung des Stundenumfanges pro Woche, eventuell um sechs bis acht Stunden. Diese Zeit sollte dann für selbständige Arbeit zur Verfügung stehen und damit aktives Studium ermöglichen.

Für uns entstanden dagegen noch zusätzliche Belastungen, da donnerstags die Vorlesungen in Stomatologie, Urologie und Psychiatrie gehalten wurden. Das waren jeweils die einzigen Wochenvorlesungen dieser Fächer, so daß wir an anderen Tagen in diesen drei weiteren Fachgebieten noch gesondert ausgebildet wurden. Unsere Vorbereitung auf die Kliniktage war unter anderem nicht deshalb oftmals mangelhaft. In unserer Seminargruppe wurde dann schließlich zu Beginn jeder dieser Tage im 4. Studienjahr ein Überblick über das in diesem Tag zu absolvierende Stoffgebiet gegeben. So bekamen wir zumindest ein Grundgerüst für die Vorbereitung auf die späteren Prüfungen. Ich selbst habe die Erfahrung gemacht, daß es sehr zeitaufwendig und auch nicht immer effektiv ist, den Studienstoff, den die Kommilitonen zum Beispiel in drei Vorlesungen Chirurgie vermittelt bekommen, ausschließlich aus Lehrbüchern und anhand einzelner, weniger Schwerpunkte herauszuarbeiten.

meiner Meinung nach, daß wir über längere Zeit von einem Arzt betreut wurden. Theorie und Praxis standen zumeist in einem ausgewogenen Verhältnis, das heißt, nach zwei bis drei Stunden theoretischen Überblicks bzw. seminaristisches Gesprächs folgte die Lehre am Krankenbett. Häufig wurden Patienten mit zum Thema gehörenden Krankheitsheiten zunächst in Gruppen von drei bis vier Studenten getrennt zur Krankengeschichte befragt und untersucht. Anschließend halfte jede Gruppe den Patienten vor der gesamten Seminargruppe vorzustellen und die Diagnose zu begründen. Viel Wert wurde auf die Analyse von Röntgenbildern gelegt, über die wir in seminaristischer Form diskutierten. Einzelne Ausbildungsschritte absolvierten wir an speziellen Einrichtungen. Besonders engagiert wurden wir beispielsweise an der Robert-Koch-Klinik betreut. Im Gegensatz dazu war die Ausbildung zu Magen-Darm-Erkrankungen in der Händelstraße schlecht organisiert. So bestimmten vor allem Lehrzeiten die Tage an dieser Klinik. „Besichtigung“ hochspezialisierter endoskopischer Diagnostik oder die Teilnahme an ambulanten Sprechstunden sind sicher sehr wichtig, das Basiswissen jedoch wurde uns dort kaum vermittelt.

Vorteile der bettseitigen Ausbildung

Mitunter war aber nicht zu übersehen, daß es wirklich schwer ist, die Studieninhalte auf einen Tag zu komprimieren. Beim Thema „Akuter Bauch“ wurde die eigentliche bettseitige Ausbildung sehr vereinfacht. Wenn je ein bis zwei Studenten einen Patienten am Vormittag untersuchen sollten, so ist das weniger, als wenn Patienten in der normalen Vorlesung vorgestellt werden. Ich empfand es als Nachteil, daß für uns der „Operationskurs“ entfiel. Das entsprechende Wissen wurde meiner Meinung nach nicht adäquat im Rahmen der bettseitigen Ausbildung vermittelt.

Seit Beginn des Frühjahrssemesters studiert unsere Seminargruppe nun wieder „normal“ mit den Kommilitonen weiter. Dabei hören wir mitunter Themen erneut, die wir schon bettseitig behandelt hatten (zum Beispiel Chirurgie der Brustdrüse), während andere Themen als Selbststudium für die Prüfung bleiben werden (Innere Medizin des Magen-Darm-Trakts).

Ich denke, daß durch die bettseitige Ausbildung sehr viele grundlegende praktische Fertigkeiten für die klinische Untersuchung vermittelt und gefestigt wurden. Das theoretische Fundament wurde zumeist gelegt und der „diagnostische Blick“ für wichtige Krankheiten geschärft.

So unterschiedlich man das Ergebnis unserer gesonderten Ausbildung auch bewerten kann, so bleibt bei mir doch die Frage nach der eventuellen Realisierbarkeit für alle 30 statt der bisher zwei Seminargruppen. Das wird meiner Meinung nach nur möglich sein, wenn auch viele Einrichtungen des Gesundheitswesens aus dem Territorium einbezogen werden.

In einer umfangreichen FDJ-Kontrollprobenaktion am Bereich Medizin unserer Universität wurden viele Vorschläge von Studenten zur Effektivierung des Studiums unterbreitet. Gleichzeitig studierte in eine Seminargruppe des 1. und 2. Studienjahres nach einem speziellen forschungsorientierten Studienplan, während zwei Seminargruppen des 4. Studienjahres im Frühjahrssemester des letzten und Herbstsemesters dieses Studienjahres praxisorientiert ausgebildet wurden.

Ich selbst bin Student in einer Seminargruppe, der am Bereich Medizin der Studienstoff in Chirurgie und Innerer Medizin „bettseitig“ vermittelt wurde. Wir hörten im Herbstsemester des 1. Studienjahres gemeinsam mit unseren Kommilitonen die Vorlesungsreihe zur Allgemeinen Chirurgie und Propäde-

Diskussion erbrachte Anregungen für alle

Neugestaltung des Studiums stand im Mittelpunkt

Ausgehend vom Aufruf des Zentralrates der FDJ zur öffentlichen Diskussion zum Thema „Was tun wir, um unser Studium zunehmend eigenverantwortlich, selbständig und effektiver zu gestalten?“ wurde an unserer FDJ-Grundorganisation „Edwin Hoernle“ der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin eine breite Aussprache geführt. Von uns als Leitung wurden die anstehenden Fragen auf die Bedingungen der Sektion zugeschnitten und zu einer konstruktiven Diskussion in den Gruppen und Studienjahren aufgerufen.

engere Dialog mit den Hochschullehrern zu pflegen. Wir als FDJ-OG-Leitung sind gegenwärtig damit beschäftigt, die bisherigen Ergebnisse auszuwerten, Thesen zu erarbeiten, die als Grundlage einer gemeinsamen Beratung mit der FDJ-Grundorganisationsleitung, den Studienjahresschreibern sowie dem Stellvertreterbereich EAW dienen und Schlussfolgerungen für die weitere Arbeit abzuleiten. Unsere Studenten sind bereit, sich den höheren Anforderungen, die sich aus einer weiteren Individualisierung des Studiums, aus der breiteren Anwendung aktiverer, schöpferischer Formen der Wissensaneignung ergeben, zu stellen.

Dr. U. BERGFELD, Sektion TV



Die Universitäten und Hochschulen erwarten zu Recht, daß die Studienanfänger ein fundiertes Wissen, anwendungsorientierte Kenntnisse, einen gefestigten politischen Standpunkt, gute intellektuelle Fähigkeiten mitbringen und daß ihr Interesse an wissenschaftlicher Arbeit geweckt, eine Einstellung ausgeprägt ist, sich selbst anspruchsvolle Ziele zu stellen. Hier ist noch viel zu leisten durch die Pädagogen an den erweiterten Oberschulen. Das entbehrt die Hochschulen natürlich nicht von ihrer Verantwortung, gerade im 1. Studienjahr mit den Studenten intensiv und differenziert zu arbeiten, damit sie mit den an der Hochschule

Der Theorie folgte die Lehre am Krankenbett

Bei den Ausbildungstagen in Innerer Medizin bewährte es sich

Die Beförderung von Spitzenleistungen scheint keine Erringung unseres Jahrhunderts, die Notwendigkeit formulierte man vor 200 Jahren so (nachzulesen im Leipziger Intelligenz-Blatt des Jahres 1789, S. 292): „Es ist bisher vielfältig bemerkt worden, daß so viele zum Studieren bestimmte Jünglinge, ohne gründliche Vorbereitung, unweil und unwissend, zur Universität

Vor 200 Jahren für „deutsche Jünglinge“ verordnet

Ohne Eile, aber dafür mit Reife an die Universität

ellen, wodurch sie sich nicht nur selbst schaden, und sich selbst die gehörige Benutzung der akademischen Unterrichts schwer, ja oft unmöglich machen, und daher nur zu oft eben dadurch zu Müßiggang und zu mancherley Unordnung während ihres akademischen Lebens verleitet werden, sondern auch zugleich verursachen, daß viele Ämter, zu welchen gründliche Kennt-

nisse erforderlich sind, wo nicht mit Unwissen, doch mit seichten und unzweckmäßigen vorbereiteten Subiecta besetzt werden.“

„Frühzeitige Eile“, auf die Universität zu kommen, müsse der „Abwartung der gehörigen Reife“ weichen. Man hat es deshalb „für nötig gehalten, in Ansehung der Prüfung der zur Universität abgehenden Jünglinge, eine neue Einrichtung zu machen“. Das „bisher nach ältern Verordnungen übliche Examen der neuen Ankömmlinge auf der Universität“ sei wegen ihrer zu großen Menge, nicht mit der erforderlichen Strenge und Gründlichkeit geschehen und hatte weder für „den wohl vorbereiteten Jüngling etwas besonders aufmunterndes, noch für den unweisenden und trägen, etwas abbreckendes“.

Es wurde daher vor 200 Jahren beschlossen, „alle von öffentlichen Schulen zur Universität abgehenden Jünglinge nicht allein bey ihrem Abgange, sondern auch schon vorher auf der bisher von ihnen besuchten Schule zu prüfen, und daher ein detailliertes Zeugnis über ihre, bey der Prüfung befundene Reife oder Unreife zur Universität erhalten sollen, welches Zeugnis demnach bey ihrer Inscription auf der Universität zu producieren haben, damit es dort ad Acta gelegt, und künftig bey ihrem Abgange von der Universität in ihrem akademischen Zeugnisse resumirt werden könne. Hierbey ist jedoch unsere Absicht nicht, die bürgerliche Freyheit in so fern zu beschränken, daß es nicht jedem Vater und Vormunde frey stehen sollte, auch einen unreifen und unwissenden Jüngling zur Universität zu schicken, maßen dies vielmehr, auch wie vor, dem Ermessen einer jeden überlassen bleiben soll: Gem angesetzt aber ist es sowohl für jedes Individuum, als für das Ganze sehr nützlich, daß es von nun an ordnungsmäßig constare, wie jeder Jüngling die Universität bezogen hat, ob reif oder unreif. Und haben wir daher auch wenigstens das Vertrauen, daß wenigstens manche Eltern oder Vormünder, ihre Söhne oder Mündel, wenn sie bey der Prüfung unreif zur Universität gefunden werden, zurückhalten werden, bis sie bey einem andermaligen Examen das Zeugnis der Reife zu erlangen, sich qualifizieren.“ Eine reife Variante.

PETER UFER, Sektion Journalistik

für sie neuartigen Anforderungen - und das werden sie bei noch so guter Vorbereitung und bei allem, was da noch besser zu machen ist, immer bleiben - zu rechtkommen. MARGOT HONECKER, Minister für Volksbildung in ihrem Referat zum IX. Pädagogischen Kongress

Mit Fleiß der Stunde der Wahrheit entgegen

Für die Prüfungsvorbereitung gibt es kein Patentrezept

Es ist wieder soweit: Die Prüfungen zeigen an, daß das Studienjahr 1988/89 an der Karl-Marx-Universität seinem Ende entgegengeht. Doch bevor FDJ-Studentensommer bzw. wohlverdienter Urlaub im Kalender stehen, heißt es, zu zeigen, wie man das Studium bisher genutzt hat, um theoretische Kenntnisse zu vertiefen und praktische Fähigkeiten zu vervollkommen.



Katrin Ermisch, SG 3-43 der Sektion Journalistik

Insgesamt sechsmal sind wir in diesem Studienjahr nachgefordert. Besonders wichtig ist, neben Klausuren und Belegen, die Abschlußprüfung in Geschichte des Journalismus. Wir haben in der Seminargruppe das umfangreiche Stoffgebiet auf vier bis fünf Studenten aufgeteilt, die sich jeweils intensiv mit einer Thematik befassen. Das hat sich, insbesondere bei vielen Prüfungen hintereinander, auch bei anderen Fachgebieten bewährt. Dabei werden natürlich bestimmte Interessen und Stärken der Kommilitonen, zum Beispiel auf dem Gebiet der Informatik, berücksichtigt. Zwei Klausuren in Geschichte des Journalismus haben uns im 1. Studienjahr bereits gezeigt, daß sich Gespräche in der Gruppe nach der Ausarbeitung von Schwerpunkten immer lohnen. Auch andere Studenten unseres Studienjahres haben das inzwischen gemerkt.

Timar Trentsch, SG 88-11 der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft. Eine der Prüfungen, die vor mir stehen, ist die in Philosophie. Zur Vorbereitung haben wir Aufgaben innerhalb der Seminargruppe verteilt, das heißt, jeder bearbeitet intensiv ein bestimmtes Gebiet. Das bedeutet aber auch, daß sich jeder für jeden verlassen können muß. Wir denken, daß dieser erste Schritt der Prüfungsvorbereitung (für alle rational) ist und mehr Zeit für eine individuelle Beschäftigung mit dem Stoffgebiet läßt. PS: Egal, ob im „stillen Kämmerlein“, in der Seminargruppe oder bei anderen Formen der Vorbereitung, die Redaktion der UZ wünscht allen Studenten viel Erfolg!



Wer kurz vor den Prüfungen oder auch hinterher bei der Hitze schwitzt und Durst hat, der kann sich bei einer kleinen Erfrischungspause im Kaffee des FDJ-Jugend- und Studentenzentrums „Moritzbastei“ erholen. Geöffnet ist außer am Wochenende jeden Tag von 10 bis 17 Uhr und zwar nur, wenn es nicht regnet. Foto: GOZBAJAR RENZENDORSCHE